

der Glaubensfreiheit. Doch mutet es Berdjajew paradox an, dass der Reformator in seiner Theologie „zur völligen metaphysischen Verneinung der menschlichen Freiheit“ gelangt sei. In der lutherischen Ordnungstheologie sei von der Freiheit eines Christenmenschen ohnehin nichts mehr zu spüren (statt dessen die „Verknechtung der Kirche an den Staat und an die Nationalität“). Bei Barth findet Berdjajew zwar das „prophetische Prinzip“ des Christentums, doch entdeckt er in der theologischen Verwendung von Kategorien wie Herr und Knecht, Unterordnung und Gehorsam einen „knechtischen Charakter“. Damit werde Gottesglaube „zum Werkzeug einer Selbstzersetzung des Menschen“. Dass das Mitreden des Menschen in der Gottesrede unentrinnbar ist, bringt Berdjajew übrigens auch gegen Florowskij, einem der führenden russischen Exiltheologen, ironisch so zur Geltung: „Er will, dass Gott und die Kirche reden, nicht aber der Mensch. Aber Gott und die Kirche reden immer das, was er redet.“

Die mit zahlreichen Zitaten versehene, nur behutsam interpretierende Art der Darstellung will in erster Linie Berdjajew selbst zu Wort kommen lassen. Der Leser lernt dabei einen höchst eigenständigen, oft aphoristisch-originellen, stets klug beobachtenden Denker kennen, für den das Pathos individueller Freiheit und tiefe Gläubigkeit keine Widersprüche darstellten, sondern sich gegenseitig bedingten. Dass Berdjajew auch heutigem religiösen Denken wichtige Impulse vermitteln kann, gibt der vorliegende Band zu erkennen. Man darf schon gespannt sein auf den von Wolfgang Dietrich angekündigten Folgeband. Dort sollen Berdjajews Denken unter systema-

tischen Aspekten entfaltet und die Reaktionen auf sein Werk zusammengestellt werden.

Karl Pinggéra

ÖKUMENISCHER DIALOG

Michael Weinrich (Hg.), Einheit bekennen. Auf der Suche nach ökumenischer Verbindlichkeit. Foe-dus Verlag, Wuppertal 2002. 126 Seiten. Kt. EUR 9,80.

In drei Vorträgen von M. Weinrich und jeweils einem von M. Beintker, E. Busch und Chr. Link aus den Jahren 2000–2002 findet hier vor dem Hintergrund der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre von 1999 eine reformierte selbstvergewissernde Nachfrage nach den Gründen des eigenen Unbehagens angesichts der Konsens-ökumene statt.

Weinrich plädiert gegen den Umbau des Ökumene-Schiffchens zum Hightech-Oceanliner und für eine „segelnde Ökumene“, mit Gefühl für den richtigen Wind (11), die sich bestimmen lässt vom Glaubensleben der Gemeinden und den Nöten der Zeit (105ff), statt in sorgfältig austarierten, letztlich schlicht „doppeldeutigen Formulierungen“ (119) Konsens in Fragen zu suggerieren, die „nicht wirklich interessant“ (99) seien und deshalb in den Gemeinden auch nicht rezipiert würden (97), so dass sie nur nach vermeintlich(!) katholischem Muster als Lehre von oben dekretiert werden könnten (110).

Chr. Link weist auf die katholischen Schwierigkeiten bei der Anerkennung der evangelischen Ämter hin (33), ohne Fortschritte in diesem Feld zu erwähnen. M. Beintker operiert mit der Vorstellung, römisch-katholische Lehrverkündung sei Dekretion von Wahrheit für die Ewigkeit, was Fortschritte in der

Lehrentwicklung ausschlieÙe. E. Busch verteidigt die Unausweichlichkeit der Konfessionalität des eigenen Christseins.

Ralf Miggelbrink

Johannes Oeldemann, Orthodoxe Kirchen im ökumenischen Dialog. Positionen, Probleme, Perspektiven. Bonifatius-Verlag, Paderborn 2004. 198 Seiten. Kt. EUR 13,90.

Die orthodoxen Kirchen sind in den letzten Jahren „ins Gerede“ gekommen im doppelten Sinne dieses Ausdrucks. Im Ökumenischen Rat der Kirchen kam es zu Spannungen und gar zum Austritt von orthodoxen Kirchen, und mit der römisch-katholischen Kirche kam es – jedenfalls von Seiten der Russischen Orthodoxen Kirche – zum offenen Konflikt. Dies hängt mit der politischen Entwicklung in Osteuropa zusammen: die orthodoxen Kirchen haben seit der Öffnung Osteuropas mehr Möglichkeiten, ihre Position in das ökumenische Gespräch einzubringen und dadurch im Westen in ihrer Andersheit überhaupt erst wahrgenommen zu werden. Es gibt dabei verschiedentlich falsche Vorstellungen auf Seiten der westlichen Kirchen vor allem im Hinblick auf die ökumenische Haltung der Orthodoxen. Johannes Oeldemann hat es daher unternommen, in knapper, verständlicher und übersichtlicher Form über das ökumenische Engagement der orthodoxen Kirchen zu informieren, das schon seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts besteht und wesentlich vielschichtiger ist, als gemeinhin angenommen.

In den Kapiteln 2 bis 4 wird die Entwicklung der ökumenischen Gespräche mit der Orthodoxie im 20. Jahrhundert dargestellt, zunächst im Ökumenischen Rat der Kirchen, dann in bilateralen theologischen Gesprächen mit Altorien-

tal, Anglikanern, Altkatholiken und Protestanten sowie schließlich mit der römisch-katholischen Kirche. Es wird deutlich, dass diese Gespräche auf allen Ebenen nicht immer einfach waren, aber dass es immer ein grundsätzliches Interesse der Orthodoxie am ökumenischen Dialog gab. Kapitel 5 geht dann näher auf wichtige Probleme ein, die in diesen Gesprächen eher unterschwellig eine Rolle spielen und Kapitel 6 versucht, die orthodoxe Position im Blick auf die Ökumene zusammenfassend zu beschreiben, bevor im letzten Kapitel Perspektiven für den weiteren Dialog aufgezeigt werden.

Damit gibt dieses Buch einen fundierten und gut dargestellten Überblick über die Thematik, wobei ein gewisser Schwerpunkt auf den orthodox-römisch-katholischen Beziehungen liegt. Dabei wird Problematisches auf allen Seiten nicht verschwiegen.

Besonders hervorzuheben ist m.E. das fünfte Kapitel, das versucht, die unterschwelligsten Gründe für die Probleme im Gespräch mit der Orthodoxie ans Licht zu heben. Der Autor führt dabei zunächst die politischen und kulturellen Gründe vor Augen, die zur Spaltung zwischen Ost und West und schließlich zu unterschiedlichen theologischen Denkansätzen geführt haben. Auch das unterschiedliche Geschichtsbewusstsein, die unterschiedliche historische Entwicklung in Ost und West, die es den Christen beider Seiten schwer gemacht haben, sich einander gegenseitig verständlich zu machen, werden dargestellt. In jüngster Zeit erschweren ein falscher Missionseifer der westlichen Kirchen, aber auch die z.T. durch die politische Vergangenheit hervorgerufene Uneinigkeit innerhalb der orthodoxen Kirchen ein fruchtbares Miteinander.